

Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern
Band: 7 (1766)
Heft: 4

Artikel: Topographisch und Oekonomische Beschreibung der Landschaft um Biel gelegen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

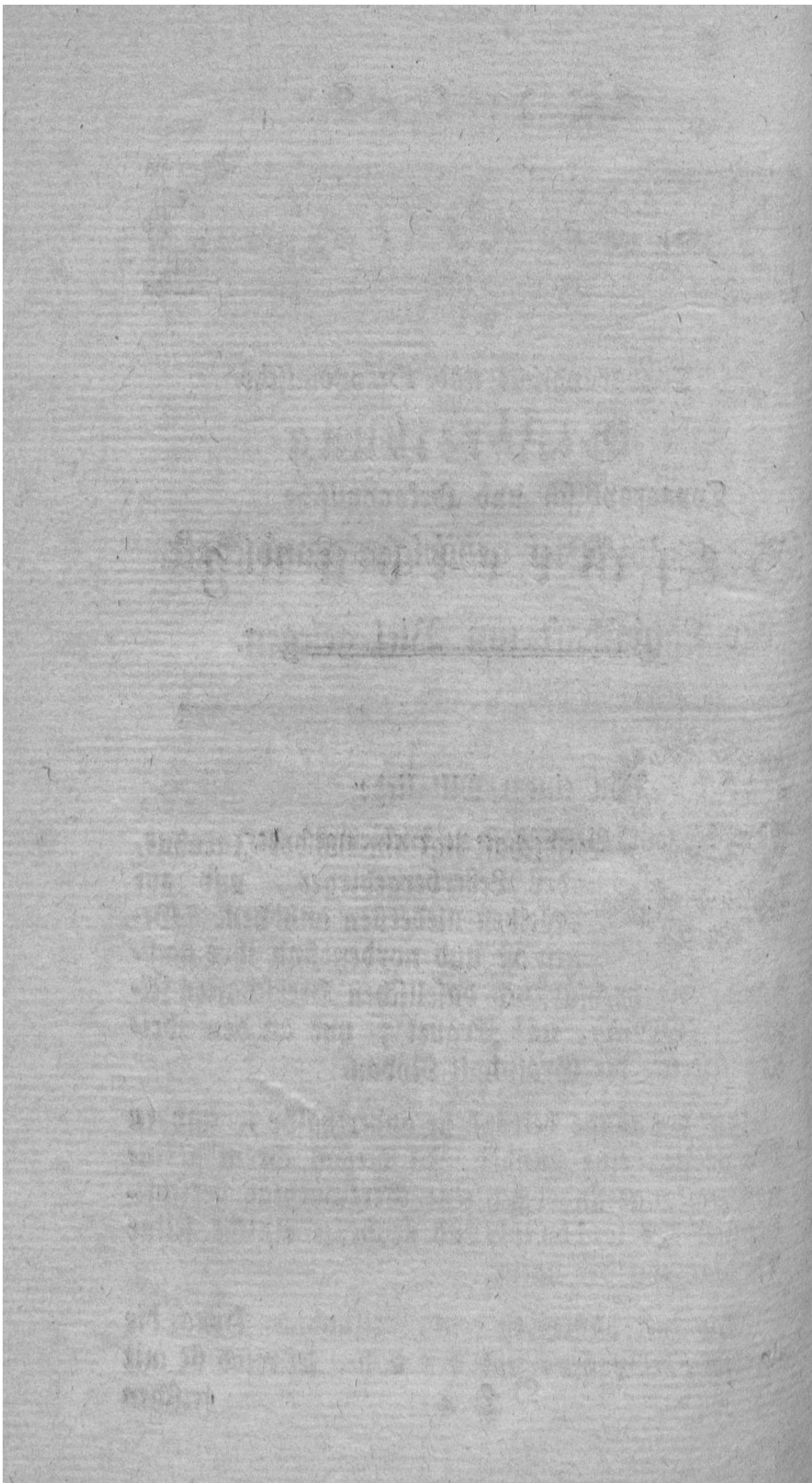
Topographisch und Oekonomische

B e s c h r e i b u n g

der Landschaft um Biel gelegen.

Von einem Mitgliede

der ökonom. Gesellschaft zu Biel eingesandt.





Topographische und Oekonomische

Beschreibung

der zu

der Stadt Biel gehörigen Landschaft.



Diese Landschaft liegt am fuß des Jurassus, oder Leberbergebirges, und auf desselben niedersten anhöhen. Gegen ost und norden sind ihre nachbarn, die hochfürstlich baselischen Herrschaften Zuzingen (Orvin), und Erguel; und an den übrigen seiten, die Grafschaft Nidau.

In der länge beträgt sie anderthalbe, und in der breite, eine stund. In diesem ihrem geringen umfange findet sich eine merkwürdige verschiedenheit des landbaues, und sie besitzt einiche seltne vorzüge von der natur.

Die luft althier ist rein, gesund. Durch die vielen quellwasser, und den nahen see wird sie mit frischen

frischen feuchtigkeiten angefüllt; im herbst und winter ist sie zuweilen dicker und neblicht, doch ohne darum schädliche einflüsse auf den körper zu haben. Denn nicht nur dünsten diese nebel von keinen morastigen orten aus, sondern die luft wird auch durch die öfters herrschenden winde beständig wieder gereinigt.

Die große höhe des quellsilbers ist nach den beobachtungen $27''$. $1'''$. und dessen niederste tiefe $25''$. $8'''$. Der unterschied macht also $1''$. $5'''$. sein mittelstand $26''$. $4\frac{1}{2}'''$. Doch geschieht es meistens nur bey gewaltigen sturmwinden aus west und südwest, daß es bis zum $25''$. $8'''$. herabsinkt; die meiste zeit des jahrs schwebt dasselbe zwischen $26''$. $4'''$. und $26''$. $9'''$. zuweilen fällt es im sommer, bey heißer witterung und in wenigen stunden, auf $26''$. $3'''$ da sich denn gemeiniglich ein heftiger sturm aus südwest oder nordwest, plötzlich erhebt.

Die meistens herrschende winde sind:

Der südwest; er wird von den seelenten der oberluft (le vent) genannt. Der ostwind, verursacht tröfne, kalte witterung. Der nordost, bringt die empfindlichste kälte. Der nordwind, der aber zum theil durchs gebirge abgehalten wird, und daher nicht so heftig ist; die zween letztern nennt man hier die bise, (la bise).

Der nordwest, oder westnordwest, alhier der bergluft (le joran), weht am öftesten; und scheint in dieser gegend periodisch zu seyn.

Man verspürt ihn zu allen zeiten des jahrs, meistens aber im sommer; und wenn auch schon den tag hindurch andre winde geweht haben, so stellt sich dennoch dieser auf den abend wieder ein, und dieses zwar viele tage nach einander. Seine kraft wird zwar durch das gebirge um vieles vermindert; doch bläst er zuweilen noch sehr heftig. Er ist eine grosse gutthat für diese Landschaft anzusehen, indem er die mehrensten ungewitter und hagelwolken, entweders bald zertheilt, oder doch geschwinde vorüber treibt; daher wir wenige anhaltende ungewitter auszustehen haben.

Die hiesige gegend ist keinem solchen grad der kälte ausgesetzt, wie ihre nachbaren gegen mittag und abend. Unser winter ist gemeiniglich gemäßigt. Im sommer aber wird oft die hize so groß, daß sie auch in der nacht noch merklich bleibt. Die abwechslung von hize und frost ist indeß hier so schnell und empfindlich nicht, als in vielen andern gegenden der Schweiz.

Nach dem thermometer des Hrn. Micheli du Cret, ist der grad der kälte in einem kalten winter 17. unter der 0, und der grad der wärme in einem heißen sommer 18. über der 0.

Das regen- und schneewasser ist noch nie gemessen worden; doch hat man überhaupt soviel bemerkt, daß es hier weniger regnet, als an andern benachbarten örtern.

Diese umstände, sowohl als die nahrungsmittel, welche meist in obst und gartengewächsen von einem trefflichem geschmak, in einem leichten, treibenden,

58 Topographische Beschreibung

benden, nicht allzuhitzigen wein, und in frischem leichtem wasser bestehn, sind der gesundheit sehr günstig.

Es ist bekannt, daß verschiedene, anderwärts allgemeine krankheiten hier seltener regieren, oder sich wenigstens nicht so stark ausbreiten. In vergleichung mit der bevölkerung, ist auch die anzahl der betagten leute sehr groß, und ihr alter nicht sonderlich gebrechlich; wie man denn nicht wenige greise antrifft, welche im 70 und 80sten jahre noch mit vieler kraft und munterkeit belebt sind.

Es verdient angemerkt zu werden, daß in einem zeitraum von eilf jahren, von 1736. bis 1747. aus dem ganzen Magistrat, der damals aus 74. personen bestanden hat, nur vier Mitglieder verstorben sind.

Die mittlere zahl der hier jährlich gebornen seit 1740. ist 59. und der verstorbenen 55. Und da die anzahl der einwohner sich über 2400. personen beläuft, so sterben hier im durchschnitt des jahrs von vier und vierzig, eine.

An der stadt ligt eine weite ebene, welche von hellen flüssen vielfältig durchschnitten wird, und worinn fruchtbare felder, fette wiesen, und schöne obstgärten, sich mit verschiedenen dorffschaften in einer lieblichen abwechslung zeigen; gegen abend wird selbige von dem fischreichen Bielersee begränzt. An ihrer nordseite erstreckt sich an dem fusse des Jura ein reicher weinberg, und die dichten waldungen, womit die obersten höhen des berges bedekt sind, machen

machen mit den grünen oder nackten stellen des felsens , einen angenehmen abstand. Hart am fusse desselben , und in der entfernung einer viertelstunde von dem see , ligt die stadt Biel. Sie ist zum theil auf einem tufhügel gebaut , welcher sich ganz sanft absenkt. In der obern stadt finden sich tiefgegrabene gute keller : ein vorthail , den die untere stadt entbehren muß ; weil durch ihren tieflichten grund das ansteigende wasser durchseigern würde.

Sie wird von zween kanälen der Süß durchflossen , welche vielen Künsten und Handwerkern eine grosse bequemlichkeit geben.

Die nachbarschaft des sees macht sie zur handlung überaus wohl gelegen ; allein diese ist gegenwärtig nur noch in ihren anfängen. Diejenigen gewerbe , welche indeß mit gutem erfolge betrieben werden , und ziemlich viel geld in die stadt ziehn , sind :

Die Spezeren - und Eisenhandlung.

Zween Eisendrahtzüge , deren arbeit nach Frankreich und weiter versandt wird.

Eine Indienne - oder Zigenfabrique.

Die Weiß - und Rothgerberereyen ; wovon erstere jährlich viele tausend kalbfelle zu sammetleder verarbeiten , und damit starke handlung nach Italien treiben.

Die Hutmacheren , welche in sehr gutem stand ist.

Die vortreflichen Gold - und Silberarbeiter.

Viele

60 Topographische Beschreibung

Viele geschulte Schreiner.

Die vielen Nagelschmiede, welche ihre mehresten arbeit an aussere orte verkaufen.

Die grosse und wohlbestellte Stadtbleiche.

Die Färberereyen.

Ihre übrige nahrung zieht sie meistens aus dem Rebenbau, und von den Wiesen, womit die Stadt umgeben ist.

Die Weinberge erstrecken sich von Bözingen, in einer ununterbrochnen länge, hinter der Stadt durch, bis über Fingels hinaus. Sie halten über 4000 mannwerke, jedes zu 5000. quadratschuben gerechnet.

Der bessere wein wächst zulängst dem see, und in den weinbergen hinter der Stadt.

Die nachlässigkeiten der arbeiter, und andere umstände, verursachen, daß in gewissen gegenden von hier, der wein geringer, und der abtrag der reben nicht so beträchtlich ist, wie bey unsern nachbarn am see.

Man pflanzt hier wenige rothe trauben: dieselben kommen auch hier nicht so gut fort, wie die weissen. Von diesen sieht man verschiedene gattungen, wounter die Klepfer, und die Blüzer, oder Bâretsche, den bessern wein geben. Die sogenannten Elsassier trifft man noch in grosser menge an, und einige reben sind allein mit dergleichen stöcken besetzt. Im abtrag übersteigen sie zwar, in den meisten jahrgängen, die andern stöcke; allein
ihr

ihr wein ist fett, und sauer, und läßt sich nicht aufbehalten. Auch setzt die fäulniß diesen trauben bey der zeitigung sehr leicht zu; daher denn öfters geschieht, daß der herbst zum nachtheil der andern beschleunigt werden muß, bevor die reife allgemein worden. Man läßt sich seit einiger Zeit besonders angelegen seyn, diese stöke auszuschlagen, und nur die bessern gattungen fortzupflanzen.

Die hiesigen Wiesen sind sehr fruchtbar, und können unter die schönsten in der Schweiz gezählt werden. Einige davon sind trocken; der bessere theil aber hat ein feuchtes erdrich. Auf jenen wird das futter kräftiger, auf diesen hingegen der abtrag viel stärker; doch ist das hiesige futter ungemain nährhaft, und von treflicher eigenschaft.

Die lage der Wiesen an den verschiedenen kanälen der Süß, macht sie zur Wässerung sehr bequem; ohne daß man jedoch diesen vortheil bis jezo angewendet habe, um die hiesige Landwirthschaft zu verbessern.

Man pflegt aber hier die Wiesen wohl zu düngen. Alle drey jahre werden die güter mit bau überlegt; man bedient sich dazu des wohlverfaul- ten viehbaus, oder des gassenkoths; auf die feuch- ten wiesen aber am liebsten der mauererde von alten gebäuden und öfen.

Vor einigen jahren ist auf eben dergleichen Wiesen ein Versuch gemacht worden mit ungelöschtem, und durch die winterfeuchtigkeit aufgelösten kalk: und man hat eine erwünschte würkung davon erhalten.

62 Topographische Beschreibung

Die guten landwirthhe lassen ihren Dünger gleich nach dem herbst auf die wiesen führen. Sie finden, daß derselbe dennzumal am besten anschlage, wenn diese recht naß sind.

Das gute erdrich, und die östern überschwemmungen der Süß, wodurch die wiesen mit einem fetten befruchteten schlamm überführt werden, machen, daß ihre abgabe beträchtlich ist. Man schätzt sie jährlich, von einem fruchtbaren maad auf zwey grosse fuder heu, und auf ein fuder emd.

Das hiesige Feldmaas ist unbestimmter, als bey den Neben. Man hat Maaden, welche nicht mehr als 30000. quadratschuhe betragen; da hingegen andere bey 40000, und auf der matten zwischen Biel und Nydau gegen 60000. solcher schuhen enthalten.

Dieser theil der Landwirthschaft hat seit einigen jahren eine starke veränderung erlitten. Ehedessen waren es die bürger selber, welche ihre wiesen benutzten. Heut zu tage halten es viele für einträglicher, solche zu lehen hinzugeben, oder das trockne futter an lehenleute, nach dem maasstabe, zu verkauffen. Dieses ist eine der ursachen, warum der preis sowohl der wiesen als des futters, und die lehenzinse, beynähe um die helfte gestiegen sind, und auch, daß der dünger ungemein theuer ist.

Unterdessen gibt es noch viele bürger, welche die alte wirthschaft fortsetzen, und eigen vieh halten. Der meiste vortheil, den sie davon beziehen, besteht in der sommerweide; indem jeder bürger sovieler

so viele Kühe, als er überwintert hat, den Sommer über unentgeltlich auf die fetten Stadtberge im Ergruel treiben darf; wogegen er einen schönen Vorrath an butter und mageren aber doch schmackhaften Käsen bekommt. In den Wintermonaten und im Frühling, wird auch die Milch in der Stadt wohl angebracht.

Die hiesige Viehzucht ist nicht sonderbar beträchtlich. Pferde und Ochsen werden wenige gezogen; zum meisten zieht man hier Kühe von mittelmäßiger Größe; doch sind sie gemeiniglich größer, als die von den benachbarten Gegenden des flachen Landes. Da sie die meiste Zeit an Felsen und steilen Orten weiden müssen, so sind sie auch dauerhaft, und haben harte Füße.

Ihre gewöhnliche Krankheit ist das Blutharren. Wo man es nicht allzulang anstehen läßt, wird sie durch kühlende und erweichende Mittel bald gehebt. Es wird dabei beobachtet, daß diese Krankheit meistens die Kühe befällt, welche von fremden Orten hereingekauft werden; daß die hier erzeugenen leichter davon befreit werden.

Es werden hier noch ziemlich viele Ziegen gehalten; die Schafzucht aber kommt in eine gänzliche Abnahme, da sie von sehr geringer Ertragskraft ist.

Die Stadt besitzt auch den bessern Theil der sogenannten Brühlwiesen, welche in den Grenzen der Grafschaft Nidau liegen, allein ihre Eigenthümer beziehen davon nur das erste Heu. Im Frühjahr, und nach der Heuerndte, dienen sie einigen benachbarten Gemeinden zur Weidfahrt.

Dieser

Dieser umstand ist schuld daran, daß, ungeacht diese wiesen ein fruchtbares erdrich haben, und mit dem einen arme der Süß leicht gewässert werden könnten, sie doch gegenwärtig in schlechtem zustande, und von geringer ertragenheit sind, und einen augenscheinlichen beweis geben, wie sehr die Gemeinrechte, oder Allmentgüter, dem Landbau schädlich sind.

Man findet rings um die Stadt viele abträgliche Krautgärten; und da das Obst allhier sehr beliebt ist, so legen sich die bürger stark auf die Pflanzung der Obstbäume. Wir haben die bekanntesten und besten arten von Aepfeln, Birnen, Quitten, Pflaumen, Zwetschgen, Pfersichen und Aprikosen: und die fruchte sind hier von feinem und gutem geschmacke.

Eine besondere art von Pflaumen wächst in dieser gegend, welche hellroth punktirt sind, und ziemlich rund und groß werden, auch vielen und süßen saft haben. Sie gelangen am ende des heumonats, oder am anfang des augusts, zur zeitigung, und werden an der sonne gedörret, nach dem der stein herausgenommen worden, der sich willig vom fleisch sündert. Solchergestalt lassen sie sich viele jahre hindurch aufbehalten, und werden auch an einige außere orte verschickt. Sie sind sauerlecht, und geben eine gesunde und angenehme nahrung, besonders in den heißen sommertagen, wenn sowohl die alkalischen als gallechten theile in dem körper den vorzug haben. Sie wachsen frehwillig, werden selten geimpft, und lieben einen trokenen und kiesichten grund.

In dem ebenen theile dieser Landschaft findet man folgende orte, welche zu der Stadt gehören.

An der westseite der Stadt, und etwa eine halbe stunde davon, ligt Singels (*Vigneule*), hart am See. Seine bewohner nahren sich von dem Rebenbau und Fischfang.

Ungesehr in der gleichen entfernung, gegen osten, ligt ein theil von Mett (*Mache*); und gegen nord den Bözingen (*Bougean*). Die bewohner dieses grossen dorfs besorgen alle theile der Landwirthschaft. Insonderheit ist ihr Feldbau in gutem stande; daher dann auch die Bevölkerung daselbst merklich zunimmt.

Ehedem haben die Aeker grösstentheils den bürgern der stadt gehört; gegenwärtig aber sind sie meist in den händen dieser landleute. Sie werden, wie an viel andern orten, in drey zelgen abgetheilt, welche umwechseln.

Die fruchte, die man säet, sind: Weizen, Dinkel, Roken, Haber, Winter- und Sommergerste, und Baschi; welches letztere eine seltsame vermischung von gersten, linsen oder wiken und haber ist. Man fängt auch an die Gerste mit sechseckigten ähren zu versuchen.

Es ist noch nicht lange, seitdem diese gemeind zuerst sich vorgenommen hat, ungesehr den dritten theil ihrer brachligenden zelgen mit Sommergewächsen, als erdapfeln, bohnen, hirs, kohl zc. zu bepflanzen. Nach der erndte des wintergetreides, wird eben dieser theil mit Rüben wieder besäet,

welche gemeiniglich wohl gerathen. Der nutzen von dieser wirthschaft ist beträchtlich; indem also der landmann von dem dritten theil seiner felder, in drey jahren vier erndten einsammelt.

Es sind zwar einige der meinung, daß das Wintergetreide auf dem solchergestalt gebauten theile, um etwas geringer werde, als auf den bloß brachegelegenen feldern. Andre hingegen behaupten, daß man gar keinen unterschied wahrnehme, wofern man acht habe, jene felder ordentlich zu düngen: und daß die erndte davon eben so reich sey, als von den andern. Alle kommen darinn überein, daß die Sommerfrüchte durchgehends besser auf den erstern gerathen; welches der lofergemachten erde zuzuschreiben ist.

Die äcker, welche mit Wintergerste angesäet sind, werden zu gleicher zeit noch auf eine andre weise genutzt. Am ende des winters streuen die landleute gelben Rübsamen in die reihen zwischen die gerste, welchen sie ein wenig unter die erde haften. Nach der erndte werden die stoppeln herausgezogen, und die jungen gelben Ruben sorgfältig beschnitten; da denn im herbste ein schöner vorrath dieser nahrhaften wurzeln eingesammelt wird.

Der mangel, welchen diese dorfschaft am dünger hat, macht, daß ihre felder nur sparsam gebaut werden können. Dieses geschieht wenige zeit vor der saat. Der dünger vom vieh, und der strassenloth, mit stroh vermischt, sind die mittel, deren sie sich hiezu bedienen. Einige brauchen auch hornspäne: sie finden, daß dieselben sehr schnell treiben,

reiben, und eine reiche erndte verschaffen. Weil aber ihre wirkung von keiner dauer ist, so halten sie es für besser, das folgende mal mit gutem verfaultem viehbau zu düngen.

Dieses dorf besitzt verschiedene beträchtliche Gemeinweiden, und auch eigene schöne Wiesen; allein derselben anzahl steht in keinem verhältnisse mit seinem Ackerland: welches auch die ursache ist, daß wenige Pferde, und meistens nur Ochsen, gehalten werden. Diese nehmen mit wenigerm, und auch mit schlechterm futter vorlieb, als die pferde, und werden im winter gemeiniglich nur mit pascistroh ernähret. Die bessern landwirthe kauffen sie jung, und nach etlichen jahren werden sie wieder mit gewinn verhandlet.

Die Reben sind hier in schlechtem stande, und der wein gering.

Uebrigens findet man in diesem dorf einige Korn- und Sägmühlen, und einen guten Drathzug.

Das Gebirge ist längst dem See sehr steil; nahe an der stadt aber, bis gegen Bözingen, wird es allgemach flacher, so, daß man in dieser gegend, an dem abhange, verschiedene kleine ebnen antrifft.

An dem erstgemeldten dorf öfnet sich die Kette des Gebirges, aus welchem hier die Gûß herströmt; neben welcher eine breite landstrasse, nach den verschiedenen thälern der Hochfürstlich Baselschen landen, hinführt. Jenseits Bözingen steigt der vordere berg wieder, und geht in gleicher steile eine halbe stunde lang fort, bis er sich gegen Dieterlen

terlen (*Perle*) nach und nach erniedriget, und endlich bey Lengnau gänzlich verliehrt.

Auf der höhe des Gebirges, und zwar in der gegend über Singels, ligt Maglingen (*Macolin*), und über der stadt, Leubringen (*Evilard*). Bey beyden orten sind einige Wiesen am gebirge, welche kräftigen Grasewachs tragen.

Die bessere der sogenannten Maglingermatten, erfahren den nachtheil der gemeinen Weidfahrt ungemein stark; da sie nur das erste heu einsammeln dürfen: und ohnedem ihr abtrag, bey trockner witterung, sehr gering ist. Vermittelt eines guten anbaues, und der pflanzung künstlicher Grasarten, würden sie recht fruchtbar gemacht werden können; indem die erde fast durchgehends in überflüssiger tieffe angetroffen wird.

Die Wiesen bey Leubringen sind schön und erträglich, und können, mit hülfe eines kleinen bachs, gewässert werden. Der Altbau dieses dorfs ist hingegen, wie dessen Bevölkerung, noch immer in keiner aufnahme.

Ganz am ende des Jlsingerthals, an der nordseite des vorderen berges, in der tieffe, ligt noch ein theil von Friedlinschwarten (*Frinvillier*). Er ist allein wegen einigen Wassergebäuden zu bemerken, welche daselbst an der Süß angelegt sind.

Der perpendiculare abschnitt der hohen Felswände, und die wunderbare übereinstimmung der entgegengesetzten seiten, welche bey dem letztern dorfe sehr merkwürdig ist, und wovon im Erguel, und
insonderheit

Insonderheit im Münsterthale, noch viele sehenswürdige beispiele angetroffen werden, scheinen die durchgehends angenommene vermuthung zu begründen, daß dieser Riß durch einen gewaltigen zufall entstanden sey, in welchem der ganze Leberberg, von Biel bis gegen Bruntrut, zerborsten seyn muß.

An Gewässern sind in der hiesigen gegend merkwürdig:

Der Bielersee, von welchem eine ausführliche Beschreibung im IV. Band, des 2ten Jahrgangs 1761. der Sammlungen der Oekonomischen Gesellschaft zu Bern, an der 821. und 822. seite zu lesen ist.

Die Süß (*la Suze*), ein kleiner fluß, welcher zu oberst im St. Immerthal entspringt, und nachdem er dasselbe ganz durchflossen, zu Bözingen in die ebne kömt. Bey Mett theilt er sich in zween kanäle; der eine, linker hand, nimmt seinen lauf nach Madretsch, und nachdem er an dieser ganzen seite die gränzen dieser landschaft mit der Grafschaft Nidau bezeichnet hat, ergießt er sich bey dem Schloß dieses namens, in die Zihl.

Der andre kanal fließt zwischen unsern wiesen, und hierauf durch die stadt in zween ärmen, die sich am ende derselben wieder vereinigen, und zusammen sich in den See stürzen.

Beide kanäle sind sehr gut gelegen, sowohl die Wiesen zu wässern, als auch besonders zum dienste solcher Manufakturen und Gewerben, welche das wasser zu bewegung der maschinen, oder zu anderm gebrauche, vonnöthen haben. E 3

Die vielen Quellen, welche sich von dem Lebergebirge in die Gûß ergießen, machen, daß sie das ganze jahr hindurch, und auch bey lang anhaltender hitze, ziemlich wasserreich ist; obschon die länge ihres laufs, von der quelle bis zu ihrem ausflusse, aufs höchste sechs stunden beträgt.

Da sie aber in einem thal sich verweilt, welches von den seiten hohe gebirge umfassen, so läuft sie bey starken regen, oder bey schneller einschmelzung des schnees, ziemlich hoch an, und überschwemmt zuweilen die hiesigen wiesen.

Ihr wasser ist gut und befruchtend; die meisten bäche spühlen aus dem gebürge eine trefliche kalkerde in dieselbe, welche in diesem theil des Leberberges gemein ist. An einigen orten fließen diese auch über mergel; wie denn der fluß selber, an der einfahrt in den Chatel, nahe bey la Reuchennette, an einer reichen Mergelader vorbeischleicht. Da wo sein lauf schwach ist, setzt sich daher ein grauer schlamm zu boden, welcher eine sehr gute düngung für die wiesen abgiebt, wenn er eine zeitlang der luft ausgesetzt wird.

Es werden in diesem flusse die besten Forellen gefischt; sie sind über dem rußen viel schwärzer als die Seeforellen, und mit hellrothen punkten schön gezeichnet. Es giebt darinn auch sogenannte Halbsalmen (*Truites saumonés*).

Die hiesige Brunnquelle verdient vorzüglich bemerkt zu werden. Sie entspringt hart über der Stadt, und ist eine von den reichsten des Jura. Das ganze jahr hindurch, außer bey einer gar
zulang

zulang anhaltenden tröfne, quillt sie so mächtig hervor, daß, nachdem sie eine menge einzelner brünnen genugsam versehen hat, von ihrem überfluß noch die räder einer Tabakrappe und zweyer Mühlen, getrieben werden.

Diese Quelle ligt auf einer kleinen anhöhe, welche einen ganz leichten abhang hat, und zu der ableitung des wassers sehr bequem ist. Dasselbe ist klar, ziemlich leicht, und angenehm zu trinken.

Es führet unmerklich einen feinen tuff, so wie man es nahe bey der quelle sieht, wo er sich ansetzt. Die Erfahrung lehret aber, daß dieses der gesundtheit im geringsten nicht nachtheilig ist; indem viele leute dasselbe vielmehr zu stärkung der schlappen fibern dienlich finden.

Sonderbar ist, daß an eben dem tage, als Lisabon mit der entsezlichen Erderschütterung heimgesucht worden, und auch nachher, bey dem im jahre 1755. allhier und durchgehends in der Schweiz verspührten Erdbeben, diese Quelle sich ungemein trüb ergossen, ohne daß damals eine andre bekannte ursache dasselbe bewürkt habe.

Nicht weit von der erstbeschriebenen Quelle entspringt eine andre, welche nach alten schriften der Brunn zu U. L. Frauen, und nach andern, das Fieber. Brünlein genennt wird. Sie fließt ebenfalls das ganze jahr: und wird von einer daranligenden Färbercy genutzt. Von einigen wird diesem wasser eine schwache mineralische eigenschaft zugeschrieben; in der that aber unterscheidet es sich von der Brunnquelle wenig, oder gar nichts.

72 Topographische Beschreibung

Hart an der Stadt, vor dem Oberthor, kömmt zu unterst am berg, auf der ebene, eine schöne und reiche Quelle hervor, deren gesundes und lauterer wasser aber keinen fall hat. Es wird zum gebrauch der zunächst wohnenden bürger, in einen kleinen vor der quelle angelegten teich gesammelt; und nachdem es in einer Nagelhütte den blasbalg getrieben hat, ergießt sich dasselbe in den ersten arm der Süß.

Endlich sind an dem Berge, sowohl in den weinbergen als in den wäldern, noch viele kleine Quellen, welche insgesamt helles und gutes wasser liefern, und an einigen örtern zur trankung des viehes gesammelt werden. Eine solche ist mitten im Malwäg, die ziemlich viel Luff mitführt. Eine andre unbeständige quelle am fusse dieses waldes, wird der Hungerbrunn genannt. Ihre öfnung ist 70. bis 80. schuhe über der ebene: und es verstreichen oftmals etwelche jahre, ohne daß sie überfließt. Zu andern zeiten aber quillt ihr wasser in grosser menge hervor. Dieses geschieht nun ordentlicher weise bey anhaltender nasser witterung; und da bey einer solchen gemeinlich die mehresten erdfrüchte in dieser gegend fehlschlagen, insonderheit wenn sie in den frühling oder sommer fällt; so mag das wohl die ursache gewesen seyn, warum dieser quelle von unsern vorfahren der name eines Hungerbrunnns bengelegt worden.

Der Boden in der ebene ist verschieden. Von der Süß bey Bözingen weg bis an den See, und also in einer länge von dreyviertel stunden, besteht die oberfläche durchgehends aus guter gartenerde, pit

Die an einigen orten mit kies und kalkartiger erde, und an andern mit lett und kalk, auch mergelerde untermischt ist. Sie ligt nicht überall gleich tief. An einigen orten gegen Bözingen beträgt sie nur einen halben schuh; gegen die stadt vermehrt sie sich nach und nach, so daß sie endlich bis drey schuhe enthält.

Unter dieser obern erde findet sich an vielen orten, besonders auf den wiesen gegen Madretsch und Nydau, wie auch gegen den See, eine schichte grauen lettens. Der folgende grund, an eben diesen stellen, ist grober und zum theil reiner sand; und in der ganzen übrigen ebene bis nach Bözingen, in einer tiefe von 20. schuh, eine lage kies, der bisweilen mit sand vermengt ist; daher die güter, in welchen sich kein lett befindet, trocken, jene aber feuchter natur sind.

Auf den sogenannten Brühlmatten ligt ein leim, der sich weiß brennt. Man hat schon gute ziegel davon verfertiget; welche aber wegen ihrer farbe nicht beliebt worden.

Das erdrich jenseits der Süß, bey Bözingen, besteht aus einem fetten lettichten grunde, worunter sich mürbe erde befindet.

In den weinbergen ist der boden abermalen ungleich. In einem kleinen bezirke findet man einen schweren und fetten letten, wo in trocknen und warmen sommern der beste wein wächst. An den übrigen stellen ist es entweder ein lofrer, von kies und leichter erde zusammengesetzter grund, oder eine vermischung von gartenerde, letten und kalkerde.

74 Topographische Beschreibung

An den ungebauten stellen unten am berg, und auf den ersten anhöhen, ligt an vielen orten eine erde, worunter sich eine art mergels oder kalterde befindet.

Das erdrich hat am gebirge meistens wenige tieffe; doch giebt es stellen, wo unter der oberfläche eine verschiedenheit angetroffen wird. An der südostseite des berges, hart an den reben, ist ein grosser bezirk, welcher eine vortrefliche Kalterde enthält. Diese ist mit sand und reinem lies untermengt, und zart anzufühlen. Mit sauren geistern braußt sie stark, und löst sich in der feuchtigkeit geschwinde auf. Man macht wirklich versuche, nasse wiesen, und auch die reben, welche einen schweren lettgrund haben, damit zu verbessern. Man findet diese erde noch an verschiedenen andern stellen des berges.

Zu Fingels, unten am wald hinter den reben, trifft man einen letticht oder klenichten gelben Mergel an, worunter einiche Versteinerungen befindlich.

An der nordseite des Malwegs ist eine reiche ader von feinem Letten, welche mit einem guten theil Waltererde (*Marga suponcea fullonum*) untermengt zu seyn scheint, die aber im esig sehr stark aufwallt. Sie wird indes von den hiesigen Färbern mit gutem erfolge gebraucht. Die Töpfer haben auch versuche damit gemacht; dieses geschirr ist aber von keiner dauer befunden worden.

Der berg besteht übrigens meist aus Kalksteinen. Man bemerkt derselben vier gattungen. Die ersten sind sehr hart, an farbe gelb, und geben den besten kalk; sie sind aber allzumühsam zu brechen.

Die zwote gattung ist Grand. Da diese weniger hart sind, so bedient man sich ihrer zum kalf und zu den mauren.

Die steine der dritten gattung sind ganz weich, und lassen sich leicht zerschlagen.

Die vierten sind zum theil schon calcinirt, und dem freidigten mergel ähnlich; sie sind gut auf sumpfsichte wiesen, und geben durch das anreiben einen zarten staub.

Ausser diesen Kalksteinen giebt es ihrer noch von einer harten art, von weisser farbe; sie bestehen aus grossen felsstücken, so daß man ganze brunntröge ic. desgleichen blattensteine, die etliche zölle in der dike haben, davon ausschauen kan.

Man findet auch sogenannte Weißberger, mit krystallinen quarztheilchen, hin und wieder am gebürge zerstreut; sie sind meist von ovaler figur, an steilen orten gelegen, und ruhen, nach dem verhältnisse ihrer größe, auf einem sehr kleinen ruhepunkt.

Es giebt noch eine art grauer steine mit quarztheilchen, wovon viele zu mühlsteinen dienen können; andere aber allzuspröde sind.

Hin und wieder entdeckt man auch in der erde steinarten von ungleicher farbe, welche dem wilden marmor ziemlich gleich sehen.

Die meisten dieser steinschichten, insonderheit die gelben kalksteine, die bis an den fuß des berges gehen, haben sehr schiefe lagen über einander.
Hin

76 Topographische Beschreibung

Hin und wieder, theils über der Stadt, theils auf der Höhe zu Bözingen, liegen sie horizontal auf einander, und gleichen den durch die Kunst aufgeführten Mauern.

Der obertheil des Berges ist meistens mit Waldung bewachsen. An dessen südostseite liegt der Fingelsberg: ein der Stadt zuständiger grosser Eichwald. Er zieht sich von den Reben hinaufwärts bis an die Maglingermatten.

Hier macht das Gebirg eine zweite anhöhe, welche auf beiden seiten mit Tannen besetzt ist. Sie wird der Joran (le Joran) genennt; hat einen mageren und steinichten grund, und ihre eine seite wird von der Stadt und der Gemeind Ilfingen (Orvin) gemeinschaftlich besessen.

Der Malwäg (le Malvaux) ein schöner und grosser Tannwald, fängt an bey den Reben über der Stadt, und erstreckt sich nordwest, bis an das Ilfingerthal. Von da zieht er sich gegen nordosten, bis an die felswände, wo das gebirge sich öfnet. An dieser seite werden grosse Buchen, und gegen die Stadt hin viele Eichen angetroffen. Sein boden ist sehr gut; daher wachsen auch hier die bäume geschwind und hoch. An vielen stellen ist die innere schichte tuffgrund.

Es geschieht zu zeiten, daß nach langem regnetwetter von einem starken nordwestwinde in einigen stunden viele tausend stämme gefällt werden.

Der Bözingerberg nimmt seinen anfang über dem dorf dieses namens, und ist auch demselben zugehörig.

zugehörig. Seine beiden seiten sind bis an die grenzen des dorfs Pieterlen mit holz besetzt.

Die Stadt und die Gemeind Bözingen besitzen noch andre schöne waldungen in der Herrschaft Er-
guel. Unter diesen ist der Chatel der schönste und
größte. Er gehört der Stadt; und stößt bey Fried-
lischarten an die hiesigen grenzen. Dessen grund
ist sehr fett, und man trifft darinn reiche Mergel-
adern an. Man bemerkt deren viererley gattung.
Die erste ist fein, und von grauer farbe. Die
andre blau: und beyde krümmeln sich geschwind
im wasser. Drittens, eine blaugrüne harte art,
mit wenigem sand vermisch, die sich nicht so ge-
schwind auflöst. Die vierte ist ein sehr harter
blauer Schiefermergel.

Man beobachtet hier, daß das Bauholz von
ungleicher nutzbarkeit ist, je nachdem es auf einem
erdreich gewachsen.

Die Tannen und Fichten des Chatels sind un-
gemein hoch und schön: und viele derselben wären
zu grossen mastbäumen zu gebrauchen. Sie sind
mit harz sehr angefüllt, und daher nicht sonderlich
dauerhaft zu gebäuden. Oftmals spalten sie gänz-
lich im herabschleiffen vom gebirge.

Die in diesem wald häufigen Buchen sind eben-
falls nicht nützlich, indem sie beynähe so geschwind
dahinbrennen, als das Tannholz.

Im Foran werden die Tannen sehr ästig, und
sind daher für bretter nicht wohl zu brauchen: son-
den aber besonders hart und dauerhaft.

Im Maalweg hingegen wachsen sie glatt und hoch, und sind von jenen völlig unterschieden, welches um soviel sonderbarer ist, da dieser wald nur durch einen engen weg vom Joran getrennt wird. Diese tannen sind daher die schönsten und besten sowohl zu brettern als zu gebäuden, auch sehr biegsam, und können eine grosse last tragen.

Die Eichen des Fingelsbergs sind ebenfalls weit spröder, als diejenigen, welche in dem Maalwege wachsen.

Diese gegend trägt auch überhaupt alle Hefen und stauden, welche in der Schweiz am gemeinsten sind.

Es giebt annoch hier verschiedene unangebaute gegenden, welche meistens zu Gemeinweiden bestimmt sind. Ueber den stadtreben findet man die sogenannte Negerten, welche sich an dem gebirge hinauf, bis an die gränzen der Herrschaft Ilzingen erstreckt. Dieser beträchtliche bezirk könnte meistens mit vielem nuzen, und ohne allzugrosse mühe, angebauet werden, und würde zu verschiedenen pflanzungen vortreflich seyn; wie es mehrmalige versuche beweisen. Es ist unter anderm in 1762. ein versuch mit haarigem Baizen (Bled de miracle ou de Smirne,) gemacht worden, welcher recht gut gerathen ist.

Auf der höhe des Bözingerberges ligt eine gute gemeine weidfahrt, diesem dorfe zugehörend, dessen junge oxsen daselbst hinlängliche nahrung finden.

Jenseits Bözingen findet sich ein grosses Moor, welches

welches sich bis an die Pieterlerfelder erstreckt, und eine gute stunde lang ist. Es entsteht von dem zusammenflusse der gewässer, die von dem Leberberge und dem Büntenberge sich dahin sammeln, als zwischen welchen es eingeschlossen ist. Diese wasser nun haben keinen ablauf; sie werden von der torferde und lofern erde der oberfläche eingesogen; da im gegentheil die nachfolgende schichte, welche durchgehends ein feiner grauer letten ist, ihnen keinen durchzug erlaubt.

Dieses Moos ligt zwar ganz flach; und kaum hat es einichen fall gegen Pieterlen: daher es nach diesem dorfe hin immer sumpfigter wird. Es könnte aber, vermittelst grosser abzuggräben, leicht aufgetröfnet und fruchtbar gemacht werden.

Die gemeinde Bözingen wirthschaftet damit auf verschiedene weise: der eine theil dient ihr zu einer beständigen weidfahrt, der andre theil wird den gemeinds-genossen, gegen einen jährlichen zins, welchen der gemeindsfidel bezieht, allemahl auf drey jahre verliehen. Die bestehrer erhalten davon ungleichen nutzen; einige sammeln allein das heu ein, welches gar nicht beträchtlich seyn kan, da sie sich schlechterdings begnügen mit dem, was die natur freywillig hervorbringt, ohne das stül auf einige weise zu verbessern, oder zu düngen: nachher müssen sie ihre stücker der ofnen weidfahrt überlassen. Andere hingegen können das heu und das eemd beziehen. Diese allmentwiesen werden nach verfluß dreier jahren wieder an andre gemeinds-genossen hingegeben.

80 Topographische Beschreibung

Den dritten theil dieses mooses machen die moosgärten aus, wo gerste, kohl und kuchenpflanzen angebaut werden.

Da dieses dorf einen starken mangel an wiesen leidet, so würde eine bessere einrichtung in der wirthschaft mit diesem mooslande, ihrem akerbau besonders vorträglich seyn; indem insonderheit die abschaffung der verschiedenen gemeinrechten, den augenscheinlichen nutzen vorsehen läßt, daß die gemeindgenossen den ihnen so sehr benötigten dünger, während 8. monaten, als solange sie nemlich ihr vieh auf den gemeinweiden lassen, nicht mehr verlieren, sondern für ihre felder auffammeln würden; und ferner, daß jeder eigenthümer so denn seinen antheil mit fleiß und sorgfalt zu verbessern, und damit dessen abgabe zu vermehren, sich würde angelegen seyn lassen, wodurch denn eine grössere anzahl viehes unterhalten werden könnte.

Es ist zu wünschen, daß sowohl die wirthschaft, als auch die andern fehler in den verschiedenen theilen unsers landbaues verbessert werden möchten, die der landmann mit der gewohnheit seiner vorfahren zu rechtfertigen sucht, da unterdessen seine erndte vermindert wird.

Vielleicht sind wiederholte und glückliche Versuche, und die dadurch überzeugend dargethane nutzen, endlich so vermögend, denselben dahin zu bringen, daß er seine ererbten vorurtheile verlasse, und die trefflichen anweisungen befolge, welche erlauchte menschenfreunde der welt vorgelegt haben.

Verzeichniß

Verzeichniß

der

in Biel Getauften und Verstorbenen

in dem lauffe der letzten 23. jahren.

Jahr	Getaufte:	Verstorbene:
1740.	57.	32.
1741.	63.	49.
1742.	66.	52.
1743.	55.	59.
1744.	65.	47.
1745.	66.	52.
1746.	63.	80.
1747.	50.	54.
1748.	63.	79.
1749.	62.	40.
1750.	51.	67.
1751.	60.	55.
1752.	60.	70.
1753.	52.	47.
1754.	57.	57.
1755.	56.	82.
1756.	68.	53.
1757.	64.	45.
1758.	57.	62.
1759.	50.	41.
1760.	48.	39.
1761.	72.	70.
1762.	67.	54.

in 23. jahren 1372. und 1286.
 folglich übersteigt die zahl der Geburten die Ver-
 storbenen um 86.

IV. Stuß 1766.

3

Die

Die Ursachen, warum in einigen Jahren die Zahl der Letztern angewachsen, sind theils die Kinderpokken, welche zu zweyen malen viele Kinder dahingerafft haben, theils einige Krankheiten, welche jedesmal in der Schweiz allgemein waren.

Es ist gewiß, daß wenn die hiesigen Einwohner dahin gebracht werden könnten, in hiesigen Krankheiten und Entzündungen sich der erhitzenden Nahrung, und arzneymittel zu enthalten, es selten geschehen würde, daß die Todesfälle die Geburten überträffen.

Nun folgt aus allem diesem, daß die Bevölkerung hier merklich zunehmen sollte; man verwundert sich das gegentheil zu erfahren. Einige Umstände, welche in der Schweiz bey nahe allgemein sind, verursachen auch der hiesigen Stadt diesen nachtheil. Die außern Kriegsdienste; die Reisen der jungen bürger söhne in fremde länder, wovon viele ihr vaterland niemals wieder sehen, und die wenige neigung zum Ehestand, können unter die fürnehmsten derselben gerechnet werden.

